
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 26/2 (1999)

DOI: 10.11588/fr.1999.2.47497

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

lichkeit neu perspektiviert wurde. Besonders aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang das Kapitel 6 des Buches, das sich minutiös mit den diskursiven und epistemologischen Dimensionen der ›Encyclopédie‹-Artikel ›Epingle‹ und ›Epinglier‹ sowie den hierauf bezogenen Kupferstichen (›Planches‹) des Lexikons auseinandersetzt (S. 203–231). Eine dritte Facette der methodischen Herangehensweise des Vfs. betrifft die ästhetische und rhetorische Dimension von Sprache und Diskurs, die von der traditionellen Begriffsgeschichte vernachlässigt wurde und erst in den letzten Jahren in der Forschung verstärkt Aufmerksamkeit gefunden hat³. Vor allem anhand von Montesquieus ›Esprit des lois‹ zeigt der Vf. hier methodische Möglichkeiten auf, um die Struktur von Metaphernsystemen im philosophischen Diskurs der Aufklärung (Kap. 8: ›Système métaphorique et pensée politique‹, S. 263–288), um die rhetorisch-ästhetische Verankerung von Argumentationsmustern und die Neufassung traditioneller Gattungsmodelle wie des Traktats zu analysieren (Kap. 9: ›Le propos de *L'Esprit des lois*: le style du traité, la poésie de l'argumentation, la facture des concepts‹, S. 289–335). Besonders interessant ist in diesem Zusammenhang die vom Vf. vorgeschlagene Typologie rhetorischer Muster und Verfahrensweisen (wie der Verwendung bestimmter Vergleichstypen, den ›comparaisons modalisées‹, S. 312), die in der ›intellektuellen Poetik‹ (›poétique intellectuelle‹, S. 311) der Aufklärungsphilosophie einen wichtigen Stellenwert einnehmen.

Die in dem vorliegenden Band vereinigten Studien vermögen der begriffshistorischen Forschung somit eine Reihe wichtiger Anregungen zu geben, die es aufzunehmen und weiterzuverfolgen gilt. Dies betrifft auch die sozialhistorische Dimension der Verbreitung von Begriffen und Diskursen, die in dem vorliegenden Band (der fast ausschließlich den ›Höhenkamm‹ der Aufklärungsliteratur und -philosophie anvisiert) leider kaum in den Blick kommt. Kritisch anzumerken sind eine Reihe von Druckfehlern, die auch die deutschsprachigen bibliographischen Angaben betreffen (u. a. S. 71, 125 mehrfach, 355). Der überaus dichte, konzise Stil des Buches enthält gelegentliche, durchaus vermeidbare begriffliche Ambivalenzen und Unklarheiten (beispielsweise bei Wörtern wie ›écrivain impur‹, S. 11, oder Ausdrücken wie ›historiosophie du désir humain‹, S. 186), die sich bei der Lektüre als ebenso poetisch wie widerständig erweisen.

Hans-Jürgen LÜSEBRINK, Saarbrücken

Frank A. KAFKER, *The Encyclopedists as a group: a collective biography of the authors of the ›Encyclopédie‹*, Oxford (Voltaire Foundation) 1996, XXVII–222 S.

In der Form einer ›kollektiven Biographie‹ der Mitarbeiter der von Diderot und D'Alembert herausgegebenen ›Encyclopédie‹ sucht der Verfasser einerseits, die personellen Entstehungsbedingungen dieses Monumentalwerkes der Aufklärung genauer zu erkunden und dem Klischee von einer einheitlichen Mannschaft der Enzyklopädisten den Boden zu entziehen, und andererseits, die Einsicht zu bekräftigen, daß die Aufklärung das Werk nicht nur von Voltaire, Montesquieu, Rousseau und Diderot war, sondern daß eine Vielzahl heute kaum bekannter Autoren dazu beigetragen hat. Mit Bedauern stellt er fest, daß ein solches biographisches Verfahren bei den Forschungen zu anderen kollektiven Unternehmen im 18. Jh., wie etwa zu den Zeitschriften oder zu wissenschaftlichen Gesellschaften und Akademien, bisher kaum Beachtung gefunden hat.

Die Untersuchung knüpft direkt an vorausgehende biographische Forschungen an, die der Verfasser vor allem in seinem Band ›The Encyclopedists as individuals: a biographical

3 Vgl. hierzu u. a. den Sammelband von Rolf REICHARDT (Hg.), *Aufklärung und Historische Semantik. Interdisziplinäre Beiträge zur westeuropäischen Kulturgeschichte*, Berlin 1998 (Zeitschrift für Historische Forschung, Beiheft 21), an dem auch G. Benrekassa mitgewirkt hat.

dictionary of the authors of the »Encyclopédie«, SVEC 257 (1988), publiziert hat. Während darin aber die individuellen Lebensläufe und Beiträge der Enzyklopädisten im Blickpunkt stehen, geht es in dieser »kollektiven Biographie« darum, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen ihnen in bezug auf ihre sozialen, politischen und philosophischen Anschauungen und ihr intellektuelles Format herauszuarbeiten. In Betracht gezogen werden die einhundertvierzig identifizierten Autoren von Artikeln, die für die von 1751 bis 1765 publizierten siebzehn Textbände der »Encyclopédie« verfaßt wurden.

Ein einführendes Kapitel befaßt sich mit den Mitarbeitern der »Encyclopédie« vor der Publikation des Werkes, mit ihrer sozialen Herkunft, ihrer Bildung und beruflichen Tätigkeit. Bei allen Unterschieden kann der Vf. dabei eine Gemeinsamkeit feststellen, einen für damalige Zeiten ungewöhnlich hohen Bildungsstand: 62% hatten ein Collège besucht, viele von ihnen waren »gens de lettres« oder Wissenschaftler.

Seine These, daß die »Encyclopédie« nicht das Werk einer aufeinander abgestimmten Mannschaft war, sondern vielmehr von weitgehend selbständig arbeitenden Autoren geschaffen wurde, sucht der Vf. unter verschiedenen Aspekten zu belegen. Anhand geographischer Skizzen wird die anfänglich bestehende Zersplitterung nach Geburtsorten veranschaulicht, die erst mit Beginn der Arbeit an der »Encyclopédie« durch das Zusammenrücken der Mitarbeiter in einigen regionalen Zentren, darunter in erster Linie Paris, gemindert wurde. So lebten immerhin siebenundfünfzig der einhundertvierzig identifizierten Mitarbeiter außerhalb der Hauptstadt, vor allem im Umkreis des Lothringer Hofes und im Süden Frankreichs um Montpellier und Béziers, sowie im Ausland, vor allem in der Schweiz.

Eingeräumt wird aber die herausragende Bedeutung von Paris als geistig-kulturellem Nährboden des enzyklopädischen Unternehmens und der beträchtliche Einfluß des aufklärerischen Salons des Barons d'Holbach, zu dem 28 Enzyklopädisten Zutritt hatten; neun von ihnen zählten sogar zum ständigen Teilnehmerkreis. Wie bekannt, versammelten sich dort mit Diderot, d'Holbach, Grimm, Le Roy, Marmontel, Saint-Lambert u. a. jene Hauptvertreter der Aufklärung, die das herrschende theologische Weltbild in Frage stellten und die auch die Mehrzahl der kritischen auf Reformen in Kirche und Staat zielenden Beiträge lieferten. Der Vf. betont jedoch, daß dieser Salon wohl ein Ort des Gedankenaustauschs gewesen sei, nicht aber, wie zuweilen behauptet, eine Art Hauptquartier der Enzyklopädisten, »wo Arbeiterteams angeleitet und koordiniert wurden« (S. 34).

Schon Diderot hatte die nicht immer zufriedenstellende Qualität mancher Beiträge beklagt und dies unfähigen bzw. durch ungleiche Honorierung demotivierten Mitarbeitern zugeschrieben. In einer Analyse der Mitarbeiterwerbung, die unsystematisch und von verschiedenen Seiten her betrieben wurde, und der Bezahlung der Enzyklopädisten legt der Verfasser Ursachen für diese Mängel offen, unterstreicht aber zugleich, daß die Bezahlung nicht ausschließliches Motiv für die Mitarbeit gewesen sei; denn gerade einige der besten Beiträge wie die von Quesnay, Turgot, Naigeon und Voltaire wurden ganz ohne Entlohnung geliefert (S. 50).

Im weiteren wendet sich der Verfasser inhaltlichen Aspekten des Werkes zu. Er arbeitet schwerpunktmäßig heraus, wo die Stärken und Schwächen des Unternehmens liegen, das Diderot mit dem hohen Anspruch begonnen hat, daß die Artikel nur von Fachleuten der jeweiligen Wissensgebiete verfaßt werden. Mit Recht hebt der Vf. Diderots Verdienste um die Technologieartikel hervor, bei denen dieser von Goussier, Lucotte und anderen Kennern der Materie unterstützt wurde, wie er sich auch bei seinen Artikeln zu anderen Disziplinen wie der Medizin an Spezialisten hielt.

Diderot konnte sich überdies tatsächlich, ungeachtet der oben erwähnten Mängel in der Mitarbeiterwerbung, auf eine stattliche Zahl qualifizierter Wissenschaftler stützen. Wenn sie, wie der Vf. am Beispiel der Artikel zur Anatomie und Physiologie zeigt, unterschiedliche Auffassungen vertraten und in ihren Beiträgen die ganze Spannbreite der Auffassungen vom Mechanismus bis zum Vitalismus zum Ausdruck kommt, so ist dies aber m. E. den

Enzyklopädisten nicht als Mangel an intellektueller Übereinstimmung (»lack of intellectual accord«, S. 58) anzukreiden, sondern zeugt von der Offenheit für alle in der Diskussion befindlichen Probleme.

Zu den besonders erwähnenswerten Leistungen der Enzyklopädisten zählt der Verfasser die zahlreichen Beiträge Du Marsais' und Beauzées zur Grammatik, die er zusammen mit dem Artikel »Etymologie« von Turgot als Pionierleistungen auf dem Gebiet der entstehenden Linguistik würdigt (S. 61). Auch hebt er die Bedeutung der von Fortbonnais und Quesnay verfaßten ökonomischen Artikel hervor. Letzterer legte darin einen ersten Entwurf seiner physiokratischen Theorie vor. Insgesamt bescheinigt der Vf. der »Encyclopédie« im Vergleich zu ihren Vorgängern ein deutlich höheres Niveau in den Wissenschaften.

In seiner Untersuchung der in der »Encyclopédie« vertretenen philosophischen und politischen Ideen räumt der Vf. ein, daß der vorherrschende Ton irreligiös war; er unterstreicht aber unter Hinweis auf apologetische Artikel die letztlich uneinheitliche Haltung zur Religion, die ein Urteil wie das des Pariser Parlaments von 1759 als weit überzogen erscheinen läßt. So erkennt er auch bei den 98 Mitarbeitern, deren religiöse und politische Anschauungen er analysiert und von denen nur 19 zum Atheismus tendierten, mehr Verschiedenheit als Übereinstimmung. In politischer Hinsicht teilt er die heute verbreitete Auffassung, daß die »Encyclopédie« die Reform der französischen Monarchie, nicht aber ihren Sturz anstrebte (S. 74).

Unsere Kenntnis über die Zensurmaßnahmen gegen die »Encyclopédie« vertieft der Verfasser durch die Untersuchung der Bedrohungen, denen die einzelnen Mitarbeiter ausgesetzt waren, sowie ihrer Auswirkungen auf das gesamte Werk. Dabei rückt er die Schicksale der 125 namentlich bekannten Enzyklopädisten in den Blickpunkt, die nach der Krise von 1759 noch lebten. Das überraschende Ergebnis lautet, daß ungeachtet der berechtigten Ängste letztlich nur wenige, darunter Necker, Damilaville, Deleyre und Diderot selbst, in ihrem Fortkommen behindert wurden, daß viele andere trotz ihrer Mitarbeit sogar Karriere machten und daß kaum einer wirkliche Verfolgungen erlitten hat. Die Zensurmaßnahmen insgesamt erwiesen sich weitgehend als wirkungslos und vermochten die kritische Aussage des Werkes nicht zu unterbinden.

Besonderes Interesse verdient der letzte Teil des vorliegenden Bandes, wo die Frage nach den Reaktionen der Enzyklopädisten auf die Ereignisse der Französischen Revolution und auf die Napoleonische Herrschaft untersucht wird. Während bisher vorwiegend die Schicksale und Verhaltensweisen einzelner, meist prominenter Aufklärer in diesen Umbruchjahren im Blickpunkt standen, bezieht der Vf. hier alle damals noch lebenden Enzyklopädisten in seine Betrachtung ein. Dies waren bei Ausbruch der Revolution immerhin noch 56, die meist wohlhabend, in guten Positionen und darum politisch desinteressiert waren. Im Verlauf der Revolution traten nur wenige aktiv für die Rechte des Dritten Standes ein wie etwa Deleyre, der Verfasser des Artikels »Fanatisme«, Marmontel und Nageon. Dementsprechend fanden sich unter den Enzyklopädisten auch kaum Parteigänger der »terreur«. Als 1799 Napoleon an die Macht kam, lebten von ihnen noch 28, die in ihrer Mehrzahl das neue Regime trotz seiner repressiven Maßnahmen gegen die politische Opposition befürworteten.

Hatte der Vf. bereits eingangs den meisten Enzyklopädisten ein hohes Bildungsniveau bescheinigt, so kann er zum Schluß am Beispiel der 76, die älter als 65 Jahre wurden, nachweisen, daß viele von ihnen bis ins hohe Alter erstaunlich produktiv blieben, ja wie Tressan, Marmontel und Morellet ihre bedeutendsten Werke sogar erst jenseits der siebzig verfaßten (S. 169). Nicht nur wertet der Vf. dies als weiteres Indiz für die überdurchschnittliche intellektuelle Leistungsstärke der Enzyklopädisten (»their intelligence was far above the average«, S. 176), er führt die konkreten Beispiele auch als Argument an gegen die pauschale Negierung der Leistungsfähigkeit im höheren Alter, wie sie in neuerer Zeit von Psychologen wie H. C. Lehmann vertreten wurde (S. 161).

Eine solche komplexe Betrachtung der Enzyklopädisten als Gruppe in deren ganzer Lebenszeit, wie sie in der vorliegenden Arbeit erfolgte, kann zwangsläufig nicht ohne Vereinfachungen und Pauschalisierungen auskommen, will sie sich nicht im Detail verzetteln. Stellt man dies in Rechnung, so wird man nicht enttäuscht sein, wenn bestimmte, schon häufiger behandelte Aspekte wie etwa die materialistischen Tendenzen in der »Encyclopédie« eine vergleichsweise knappe Erwähnung erfahren, oder wenn nicht alle Reaktionen seitens der noch lebenden Enzyklopädisten im Zeitraum der Revolution und Napoleons Berücksichtigung fanden. Insgesamt stellt das Werk eine gelungene Synthese dar, die aus biographischer Sicht neue Erkenntnisse über Einheit und Vielfalt der Aufklärung vermittelt.

Dem Band vorangestellt sind eine alphabetische Namenliste der einhundertvierzig identifizierten Mitarbeiter der »Encyclopédie« mit Geburtsdaten und -orten, Angaben zum Beruf, zum Alter bei Erscheinen des ersten Artikels und zu ihren Beiträgen; ferner ein Verzeichnis der Text- und Tafelbände der »Encyclopédie« mit Erscheinungsjahren (bei ersteren auch mit Monatsangaben). Eine Auswahlbibliographie in Ergänzung der im Band »The Encyclopedists as individuals« angeführten Sekundärliteratur dokumentiert den aktuellen Forschungsstand. Hilfreich für den Leser ist auch das Personen- und Sachregister am Schluß.

Rolf GEISSLER, Berlin

Miguel BENÍTEZ, *La Face cachée des Lumières. Recherches sur les manuscrits philosophiques clandestins de l'âge classique*, Oxford (Voltaire Foundation) 1996, V–456 S. (Bibliographica, 3).

Einführung, Überblick und vor allem Arbeitsinstrument für die Forschung zu den Philosophischen Geheimhandschriften – das ist dieser Band mit Arbeiten von Miguel Benítez. Er stellt mit dem Verzeichnis der »*Traité manuscrits philosophiques clandestins*«, der Bibliographie ihrer Editionen und der dazugehörigen Forschungsbibliographie die Grundlage für jede weitere Arbeit auf diesem innovativen Forschungsfeld der Philosophie- und Ideengeschichte zur Verfügung. Die der Bibliographie vorangestellte Einleitung ist eine problemorientierte Einführung und Beschreibung der Besonderheit dieses Textkorpus, dessen »diskursive Offenheit« als Widerschein »kritischen« und gegen jedwede Offenbarungsreligion gerichteten philosophischen Denkens im 17. und 18. Jh. sich leicht systematischen Definitionsversuchen entzieht.

Das Verzeichnis der Philosophischen Geheimhandschriften, also der Abhandlungen, die von einer gewissen gedanklichen und literarischen Kohärenz sind und vor, parallel oder nach dem Druck als Handschrift zirkulierten, um der Zensur zu entgehen, umfaßt 192 Titel, von denen einige nur in einem Exemplar (*Histoire critique de Jésus, fils de Marie*), andere in über hundert Kopien (*Traité des trois imposteurs*) nachgewiesen werden konnten. Ausdrücklich aus dem Korpus ausgenommen sind die Geheimhandschriften, die zur interkonfessionellen Polemik gehören und die reichhaltige politische Pamphletliteratur der Zeit. Die reflexiven philosophisch-politischen Texte dagegen sind, soweit sie der antichristlichen Tendenz entsprachen, aufgenommen. – Die in der Verzeichnung pragmatischen (gelegentlich großzügigen) Aufnahmeentscheidungen reflektieren die dynamische Entwicklung dieses relativ jungen Forschungsgebietes und sind selbst immer wieder Diskussionsgegenstand. – Die Mehrzahl der Texte ist in Französisch und Latein abgefaßt, allerdings finden sich auch Dokumente der auf die Renaissance zurückgehenden italienischen (naturalistischen) Tradition und des englischen Deismus, sowie in der jüdischen philosophischen Tradition stehende spanische, portugiesische und hebräische Texte. Gegenüber anderen Tendenzen der Erforschung der gedruckten oder handschriftlichen »Untergrundliteratur«, der